

Henrike Lähnemann

### Margarethe von Savoyen in ihren literarischen Beziehungen'

MMDXLIII

*Mais d'une diray entre mille  
Laquelle porte le vesvage  
Pour le roy Loys de Cecile  
Que Mort ravi en trop vert age.  
Cest une reyne belle et sage  
Tant de vertu enluminee  
Qu'elle est atout humain visage  
Comme la clere matinee.*

Aber ich werde über eine unter Tausenden sprechen, über diejenige, die Witwentrauer um den König Ludwig von Sizilien trägt, den der Tod in viel zu zartem Alter entriss. Sie ist eine schöne und kluge Königin, so von Tugend erleuchtet, dass sie für alle Menschen wie der strahlende Morgen anzusehen ist.

MMDXLIV

*Pour les grans biens qui sont en elle,  
Souvent l'ay voulu haultement  
Loer de loenge nouvelle,  
Mais onq ny avins justement.  
Neantmoins en son nom proprement,  
Marguerite de Savoye,  
Vous trouverez tout rondement:  
Vertu me garde sajoye.!*

Der großen Vorzüge wegen, die sich in ihr vereinen, wollte ich sie oft schon mit neuem Preis hoch loben, aber konnte dies nie adäquat leisten. Immerhin kann man aber in ihrem eigenen Namen alles zusammengefasst finden. Margarete von Savoyen heißt soviel wie: Tugend bewahre mir ihre Freude.

- Der Titel ist geborgt von der alten, aber immer noch nicht ersetzten Monographie über Margarethes Schwägerin und Briefpartnerin Mechthild von der Pfalz. Philipp Strauch: Pfalzgräfin Mechthild in ihren litterarischen Beziehungen. Ein Bild aus der schwäbischen Literaturgeschichte des 15. Jahrhunderts, Tübingen 1883. Für Margarethe kann er allerdings nicht in dem umfassenden Sinne gelten wie für Mechthild, denn ihre literarischen Beziehungen bleiben privater Natur und werden nicht in dem Maße öffentlich manifest, wie es der Rottenburger Kreis um Mechthild war. So lässt sich zwar das politische, familiäre und freundschaftliche Beziehungsgeflecht aufzeigen, in das Margarethe eingebunden war, und es finden sich zahlreiche Handschriften aus ihrem Umkreis, aber wie >literarisch< sich ihre einzelnen >Beziehungen< gestalteten, bleibt über weite Strecken spekulativ.
- 1 Martin Le Franc: Le champion des dames, hg. v. Robert Deschaux, Paris 1999 (Les classiques fran"ais du Moyen Age), 5 Bde., Bd. 4, S. 233, V. 20337-20352.

Der Preis Margarethes von Savoyen bildet den Höhepunkt des Lobs zeitgenössischer Damen, das sich im fünften Buch des >Champion des dames< an das Lob der antiken und biblischen Frauen anschließt. Als Martin LeFranc 1440 diese Verse über Margarethe von Savoyen schreibt, ist die Welt der höfischen Literatur und Klerikerkultur noch in Ordnung: es ist klar, - wer definiert, was höfisch ist (die Fürstenhöfe der französischsprachigen Welt), - wie sich diese Literatur tradiert (in illuminierten Handschriften), - wer sie schreibt (die Hofkleriker), - und wem sie gilt (den besungenen Fürstinnen und den bezahlenden Fürsten). Die anagrammatische Verwandlung von *Marguerite de Savoye* in *Vertu ma garde sa joye* stellt mit der höfischen Verschränkung der Zentralbegriffe von *vertu* und *joye* die Protagonistin programmatisch in ein Beziehungsnetz, das an die Tradition der höfischen Literatur anknüpft. In der Damenschau soll sich das Bild einer ungebrochenen Tradition zeigen, in der die Adeligen des 15. Jahrhunderts stehen.

Martin LeFranc lässt als Hofkleriker seinen >Champion des dames< in der Debatte um misogyne Literatur, die durch den Rosenroman wieder neu aufgeflammt war, auf der Seite Christine de Pizans und anderer eine Lanze für die Frauen brechen. Er lobt nicht nur Margarethe, sondern das ganze Haus Savoyen.<sup>2</sup> Amadeus VIII. war als Fürst von Savoyen Repräsentant einer höfischen Familie *par excellence*, bevor er erst als Eremit und dann als Papst in den Bereich der Klerikerkultur überwechselt. Damit ist auch ein Koordinatensystem von *Höflichkeit* vorgegeben, das im Fall von Margarethe auf eine harte Probe gestellt wird. Wie bewährt bzw. bewahrt es sich in ihrer Zeit als pfälzische

2 Amadeus VIII. wird gelobt und es wird um Margarethes Mutter Marie de Bourgonne (1380-1422) und ihre Schwester Bonne de Montfort (1415-1430) getrauert, die auf dem Friedhof der Kapelle des Gottes Amor liegen (Strophe CCXL Vff.); nach Margarethe wird auch ihre Schwägerin Anne de Chypres gepriesen. Im ehemals Heidelberger Kodex Cpl 1968 (Vatikan: Sigle V) ist möglicherweise das Widmungsexemplar an Margarethe erhalten, das sie in die Palatina eingebracht haben könnte (das Zitat dort auf fol. 156<sup>v</sup>-157<sup>r</sup>); ihm fehlt allerdings der Prolog, vgl. Martina Backes: Das literarische Leben am kurpfälzischen Hof zu Heidelberg im 15. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Gönnerforschung des Spätmittelalters, Tübingen 1992 (Hermaea N.F. 68), S. 181.

und schwäbische Gräfin in wechselnder politischer und sprachlicher Umgebung, über Epochen- und Landesgrenzen hinweg? Diese >lebensinszenatorische< Frage kann zumindest literarisch teilweise an Margarethes Handschriften überprüft werden.

Dafür soll zuerst der Lebensweg der Margarethe skizziert werden, der auch ein Weg durch mehrere Sprach- und Kulturräume ist.<sup>3</sup>

- \* 1420 in Morges (Savoyen)
- 1. (1) 1431 mit Ludwig III. von Anjou, Titularkönig von Sizilien (\*1403, †1434)
- 2. (1) 1445 mit Ludwig IV., Kurfürst von der Pfalz (\*1424, †1449)
- 3. (1) 1453 mit Ulrich V., Graf von Württemberg-Urach (\*1412, †1480)
- † 1479 in Stuttgart

Margarethe begegnet uns in den Strophen des Martin LeFranc bereits als Witwe: *vedova prima que sposa*, wie ein italienischer Historiograph sagt. Sie war mit Ludwig III. von Anjou, der um seine Ansprüche auf Sizilien, Neapel und Jerusalem kämpfte, *in absentia* verheiratet worden. Als sie ihm nach drei Jahren hinterherreiste, kam sie nur bis Cosenza, wo sie die Nachricht von seinem plötzlichen Tod in Neapel erreichte. Auf Anweisung ihres Vaters, versuchte sie dort noch ein Jahr lang, die Ansprüche Anjous auf die Besitzungen zu sichern. Das gelang nur bedingt; es blieb ihr der klangvolle Titel der Königin von Jerusalem, der auch in den Urkunden ihrer pfälzischen und württembergischen Zeit gern betont wird, so wie sie auch im >Champion des dames< als *reyn*e bezeichnet wird, ehe noch ihr Name fällt. Ihr Vater versuchte zuerst, sie mit verschiedenen französischen Fürsten, dann mit Friedrich III. zu verheiraten, der sein Papstprojekt unterstützen sollte. Die Mitgiftforderungen waren in dem Fall zu hoch, aber als Margarethe schließlich 1445 den ebenfalls prokonziliaren Ludwig IV.

<sup>3</sup> Vgl. die neueste Zusammenstellung der Daten in knapper Form in: Das Haus Württemberg. Ein biographisches Lexikon, hg. v. Sönke Lorenz/Dieter Mertens/Volker Press, Stuttgart/Berlin/Köln 1997; ausführlicher für die Württembergische Zeit Gerhard Raff: Hie gut Wirtemberg allewege. Das Haus Württemberg von Graf Ulrich dem Stifter bis Herzog Ludwig, Stuttgart 1988.

von der Pfalz heiratete, war sie inzwischen nicht nur Königin, sondern auch (legitime!) Papsttochter, nachdem Amadeus vom Basler Konzil 1440 zum Papst ernannt worden war. Eine Generation später schaffte es Kaiser Maximilian trotz Betreiben seiner Tochter nicht, Papst zu werden, so dass Margarethes Titel wohl einmalig ist. An Maximilian ist die seltsame Verquickung von Ritterromantik und Frömmigkeit viel extensiver untersucht worden, da sie bei ihm noch exponierter und noch später auftritt, aber das Haus Savoyen und damit die >höfische Alphabetisierung< Margarethes ist ganz ähnlich zusammengesetzt. Den französischen Historiographen erscheint die Heirat der 25-jährigen Margarethe mit dem Pfalzgrafen als sozialer Abstieg, aber sie blieb damit doch viel stärker innerhalb einer Schicht, als es dem nationalstaatlich geprägten, modernen Blick zuerst scheinen mag, zumal ihre neue Schwiegermutter selbst aus einer Savoyer Nebenlinie stammte.

Das ganze pfälzische Haus ist ein Beispiel dafür, wie mühelos adelige Damen und mit ihnen ihre Literatur die Sprachgrenzen überschritten. Wenn man unter den deutschen Fürstinnen des 15. Jahrhunderts weiter Umschau hält, finden sich neben bekannten Beispielen wie Eleonore von Österreich<sup>4</sup> und Elisabeth von Nassau-Saarbrücken<sup>5</sup> leicht ein halbes Dutzend, die wie Margarethe aus französischsprachigen Gebiet stammten und oft auch für den Transfer französischer Literatur sorgten. Gerade deshalb war es allerdings üblich, dass Bräute schon im Kindesalter an den Hof ihres zukünftigen Ehemannes kamen und dort erzogen wurden, wie Margarethes Tochter Philippine am Hof von Weert in den Niederlanden. Insofern ist der Wechsel zu diesem

<sup>4</sup> \* um 1433 in Schottland, erzogen am frz. Hof, (1) 1449 mit Herzog Sigmund von Tirol, † 1480, als Übersetzerin des französischen Prosaromans >Pontus und Sidonia< im Erstdruck genannt. Neuere Literatur bei Hannes Kästner: >Pontus u. Sidonia< in Innsbruck, in: JOWG 2 (1982/83), S. 99-128.

<sup>5</sup> \* um 1394 Vezelise/Nancy, (1) 1412 mit Graf Philipp I. von Nassau-Saarbrücken, † 1456; Übersetzerin der Chanson de Geste >Loher und Maller<, >Huge Scheppei<, >Herpin<, >Sibille<; vgl. die Einleitung bei Ute von Bloh, >Historie von Herzog Herpin<, übertragen aus dem Französischen von Elisabeth von Nassau-Saarbrücken, Heidelberg, Universitätsbibliothek Cod. Pa! Germ. 152, München 1990 (Codices illuminati medii aevi 17).

relativ späten Zeitpunkt auffällig: es gibt keine Anzeichen, dass Margarethe in ihrer ersten Lebenshälfte deutsch gelernt hätte. Der sonst angesichts der kulturellen Kontinuität fast belanglos erscheinende Sprachwechsel muss in ihrem Fall doch einschneidender gewesen sein.

Beim Hochzeitsaufwand ist kein Bruch mit der höfischen Tradition zu finden, in der Margarethe aufgewachsen war: die Verträge über Mitgift, Kleiderrechnungen, Brautzüge, Turnierkosten etc. füllen eine stattliche Monographie<sup>6</sup>, vor allem wegen der Auseinandersetzungen, die es gab, da Margarethes Bruder, der anstelle seines geistlich gewordenen Vaters zu der Zeit Savoyen vertrat, größte Mühe hatte, das von der Pfalz geforderte Bargeld zu beschaffen. Am Ende musste Felix V. unter anderem seine Tiara versetzen - peinlicherweise bei dem Basler, der ihn damit zum Papst gekrönt hatte. Basel wurde als neutraler städtischer Boden zum eigentlichen Umschlagplatz für Mitgift, Gelder und Brautzug: bis dahin hatte die Brautfamilie die Kosten zu tragen, von dort an der Pfalzgraf, der mit seiner Braut nicht etwa an den Hof, sondern in eine weitere freie Stadt, nach Nürnberg, zog. Nürnberg hatte ebenfalls bei der Mitgiftverhandlung Geld bereitgestellt; Ludwig und Margarethe schauten sich die Ritterspiele der dortigen Patriziersöhne an, die mehrere hundert Beteiligte umfassten.

Von da an bleibt Margarethe im deutschen Südwesten, obwohl Ludwig nach nur drei Jahren stirbt und sie mit dem einjährigen Sohn Philipp zurücklässt. Ihr Schwager Friedrich übernimmt die Vormundschaft und verbannt sie aus Heidelberg auf ihr Witwen gut Möckmühl. Sie heiratet kurz darauf Ulrich V. von Württemberg, für den es ebenfalls die dritte Ehe ist, hat vier Töchter mit ihm und bleibt bis zu ihrem Tod in Stuttgart. Es gibt keine Zeugnisse dafür, dass sie diesen Raum noch einmal verlassen hätte, aber sie hält über die knapp dreißig Jahre ihres süddeutschen Lebens die Beziehungen ihrer Jugend aufrecht. Philipp von Burgund besucht sie in Stuttgart, und sie unterhält eine umfangreiche französische Korrespondenz mit ihrer in Mailand ver-

heirateten Schwester, tauscht lateinische Briefe mit entfernten italienischen Verwandten und schreibt ihren Töchtern deutsche Ratschläge an deren Höfe. Das primäre Bezugsnetz ist für Margarethe, obwohl Städte in ihrem Leben eine wichtige Rolle spielen, immer noch höfisch, im Sinn eines den gesamten französisch-deutsch-italienischen Kulturraum umfassenden Familienverbundes von Fürsten- und Königshöfen. Das wird besonders deutlich am Anteil, den sie an der Verheiratung ihrer Töchter nimmt. Während deren ältere württembergischen Halbschwestern (legale und illegale) bis auf eine in Klöster eintreten (mussten), verzichtete sie für ihre Töchter auf Teile ihrer Witwenversorgung, um sie standesgemäß verheiraten zu können. In dies Netz sind die Städte längst fest eingebunden: sie imitieren höfische Verhaltensformen wie Turniere und fungieren gleichzeitig als Umschlagplätze, ohne deren Hilfe die Höfe nicht bestehen können. Während es aber für Margarethe selbstverständlich ist, Bürger als Vermittler bei der Mitgiftbeschaffung und als Angestellte in ihre Kommunikation einzubeziehen, bleibt ihr kultureller Austausch davon seltsam unberührt.

Die komplizierten politischen Verhältnisse im deutschen Südwesten, zwischen denen Margarethe durch ihren zweiten und dritten Mann Seiten wechselte, beeinflussten entscheidend ihren Bücherbesitz: sie musste die Bücher, die sie als Pfalzgräfin erworben hatte, geschenkt erhielt oder aus der Familienbibliothek in Benutzung hatte, infolge der Mitgiftforderungen ihres Schwagers an Heidelberg geben; zum anderen gingen die daraufhin in Stuttgart in Auftrag gegebenen Bücher nach ihrem Tod mit einem Großteil des Erbes an ihren einzigen Sohn, den Pfalzgrafen Philipp, so dass am Ende alle ihre Handschriften in die Palatina gelangten. Leider ist zu keiner Zeit ein Verzeichnis ihres Bücherbesitzes angefertigt worden. Nur zwei Handschriften sind durch Schriftzeugnisse mit ihrem Namen verbunden. Beide hat sie nie besessen: eine von ihr entlehene Weltchronik<sup>8</sup> und ein Gebetbuch

<sup>6</sup> Ernest Comaz: *Le mariage palatin de Marguerite de Savoie*, Lausanne 1932 (*Mémoires et documents*, hg. v. der Société d'Histoire de la Suisse Romande; 2,15).

<sup>7</sup> Vgl. Raff (wie Anm. 3), S. 321ff., für die komplizierte Zuordnung der zahlreichen Töchter Ulrichs V.

<sup>8</sup> Im *Donaueschinger Prachtkodex* mit der Weltchronik des Rudolf von Ems und einem Elisabethleben, der 1365 für Kurfürst Ruprecht I. gefertigt wurde, ist auf

Karls des Kühnen<sup>9</sup>, das sie vergeblich zu erwerben versuchte. Um Margarethes Handschriftenbesitz zu rekonstruieren, muss deshalb die Palatina auf Handschriften überprüft werden, die zu ihren Lebzeiten Bestandteil der Hofbibliothek waren und von ihr mitgebracht, für sie

der Innenseite des Vorderdeckels ein Ausleihvermerk eingetragen: *item vff mitwochen in der Katdemer da man zalt von Kristez geburt 1461* [Jahreszahl nicht sicher lesbar] *iar vor Wichennacht ist geliehen miner frowen von Wirtenberg Margreth von Saffeye herczigin miner gnedigen frowen ist disse bible wider zu antworten gen Hildeburg.* Handschrift 79 der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek Donaueschingen Getz Karlsruhe BLB, Donaueschingen 79), vgl. die Beschreibung in >Unberechenbare Zinsen<. Bewahrtes Kulturerbe. Katalog zur Ausstellung der vom Land Baden-Württemberg erworbenen Handschriften der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek, hg. v. Felix Heinzer, Stuttgart 1993, S. 94, bzw. Backes (wie Anm.2), S. 181f. Warum die Handschrift nach Hildeburg zurückgegeben werden sollte, ist nicht klar. Noch im 15. Jahrhundert gelangte sie an die Grafen von Helfenstein und über deren Erbe im 17. Jahrhundert an die Fürstenberger.

- 9 1477 »[...] richtete Margarethe eine eigene Gesandtschaft aus, um ein zur Schweizer Burgunderbeute gehörendes Gebetbuch Karls des Kühnen zu erwerben, das mit Goldtinte auf purpurfarbene Pergamentblätter geschrieben und in karmesinroten, goldbestickten Samt eingebunden war. Obwohl die Eidgenossen auf eine erste briefliche Anfrage der Fürstin entgegenkommend geantwortet hatten, blieben die anschließenden Verhandlungen in Bern ohne Erfolg. 1480 schenkten die dortigen Ratsherren das Buch dem Papst.« Backes (wie Anm. 2), S. 183; die Information stützt sich auf den Antwortbrief der Stadt Bern vom 19. September 1477 auf die Anfrage Margarethes, abgedruckt bei Gustav Tobler: Notizen über die Burgunderbeute aus dem bernischen Staatsarchive, in: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde NF 2 (1900), S. 36-45, hier: S.44f: *Der durchlüchten, hochgebornen fiIrstin, frow Margrethen, geborn herzogin von Saföy, gräfin zu Wirtemberg etc. unser gnädigen frowen. Durchlüchte, hochgeborne fürstin, gnädige frow. Unser gUtwillig dienst sien in iüwer gnaden willen. Uns sind ietz zukomen brief von iüwern gnaden ergangen, wilend des Rurgunschen herzogen bettbUch berürend, das uns durch gnädigen fiIrstand des almächtigen mit andern kleintern zukomen ist u. in deheinem anslag gewesen u. noch ist zu verkoufen. Aber als geneigten iüwer gnad und des hus Wirtemberg, so mogen wir geliden, iüwer gnaden botschaft diser ding verständig zu uns zu vertigen mit volgewaltiger bevelh darin zu handeln, so wellen wir mit erzöugen des buchs u. unsers gemeinten willens fürer zimlichen begegnen u. tun, das dann nach gestalt der sach gebürt. Datum fritag nach exaltadonis emds anno (14)77. Schulthes u. rat zu Rern (Teutsch Miss. D., S. 169).*

geschrieben, von ihr in Auftrag gegeben, von ihr gelesen oder hinterlassen worden sein können.

Sicherheit kann bei dieser Art Untersuchung nicht erreicht werden; es lässt sich nur abschätzen, ob dieser Ausschnitt aus der literarischen Produktion leidlich repräsentativ ist. Nimmt man die Henfflin-Handschriften, deren Zusammenhalt und Bezug zu Margarethe am besten gesichert ist, als Kontrollgruppe, wird sichtbar, dass sich jedenfalls keine traditionell literarischen Auswahlkriterien finden lassen werden. Anders als in einer monastischen, humanistischen oder auch bürgerlichen Bibliothek der Zeit, fehlt klare »Tendenzliteratur«. Heldendichtung wie der >Sigenot<, Moderomane wie >Pontus und Sidonia<, das deutsche >Alte Testament< und >Friedrich von Schwaben< hängen nur insofern zusammen, als sie eben nicht speziell für eine Zielgruppe gedacht sind: Es fehlt reine Wissensliteratur ebenso wie rein erbauliche Handschriften. Diese sehr allgemeine Aussage wird vielleicht deutlicher, wenn man betrachtet, was Margarete nicht interessierte: Als Niclas von Wyle ihr zugleich mit der Dedikation der 9. Translatze antrug, weitere Übersetzungen für sie anzufertigen, ging sie nicht darauf ein.<sup>10</sup> Das kann natürlich mit verschiedenen Faktoren zusammenhängen, aber es ist auffällig, dass weder die Thematik - eine eifernde Belehrung, wie Almosen richtig zu geben seien - noch der Literaturtyp - bewusst künstliches Übersetzungsdeutsch - noch die Präsentationsform - bilderloses Papierheft - mit irgendeiner der von ihr in Auftrag gegebenen Handschriften harmonieren.

- 10 *Ob ich mercken vnd versteen wurd: iüwern gnaden disz mans gedicht gefeilig sin vnd in iuch nutz vnd frucht bringen werden daz ich dann hienach des von iüwern gnaden vnderichtet: andere sine werck (ob Ich die wyter tütschen wurd: ouch dester fürderlicher wiste zeschicken: den selbsen iüwern gnaden darin mich vnderthenig tun enpfelhen.* Niklas von Wyle: Translationen, hg. v. Adelbert von Keller, Stuttgart 1861 (Bibliothek des Litterarischen Vereins Stuttgart 57), S. 159. Der übersetzte Text ist eine Kompilation von Wyles Zürcher Lehrers Felix Hemmerli von Bibelstellen, Kirchenvätern und kanonischem Recht zum Thema >würdige< und >unwürdige< Arme. Wyle versah ihn mit einer breit mahnenden Vorrede, dass Margarethe den Text nutzen möge, um ihre Freigiebigkeit in rechter Weise auszuüben - ein Sermon, der durchaus wie ein unerbetener Rat wirkt.

Offensichtlich ist Margarethes Vorstellung von guter Lektüre nicht primär vom literarischen Typus geprägt, sondern höfische Literatur zeigt sich in der Präsentation des Inhalts, im Erscheinungsbild. Ein Rückblick auf den Handschriftentypus, mit dem Margarethe aufwuchs, veranschaulicht das: geistliche Literatur war da präsent in der eleganten Form der »Tres riches heures«, die ihr Urgroßvater Jean, Duc de Berry, in Auftrag gegeben hatte und die im Familienbesitz blieben; aus ihrer ersten Ehe hatte sie eine Prachthandschrift von Guillaume de Deguilevilles »Pelerinage« aus dem Besitz Ludwigs 1. von Anjou erhalten.<sup>11</sup> Die deutschen illustrierten Palatina-Handschriften können mit solchen Repräsentationsausgaben nicht mithalten, aber ihr Anspruch orientiert sich an diesen Vorbildern sehr viel stärker als an den zeitgenössischen deutschen Gebrauchshandschriften oder dann auch Frühdrucken. Das ist nicht bewusst konservativ im dem Sinne Püterichs von Reichertshausen, der gegenüber Mechthild seine Verachtung für moderne Literatur ausdrückt und sich nur für alterwürdiges Gut interessiert. Margarethe dachte vielmehr wohl noch selbstverständlich in diesen Kategorien: sie wechselt die Sprache, aber nicht ihre Lektüregewohnheiten.

Höfische Literatur ist für Margarethe Teil einer Lebensform, nicht eine bestimmte Gattung; sie umschließt Geistliches und Weltliches, Blutiges und Erbauliches, strophische Dichtung, Reimpaarverse und Prosa. Gemeinsam ist den Texten nicht der Inhalt, sondern das äußere Erscheinungsbild: rekurrierende Wappen, Ausstattungsfolgen, Bearbeitungsprinzipien. Über diese Muster sind die Henfflin-Handschriften und ihre Texte nicht nur eng mit den weiteren Palatina-Handschriften, sondern auch mit dem Handschriftenbesitz der südwestdeutschen Fürstinnen und Adligen verbunden. Mit diesem literarischen Damenzirkel teilte Margarethe aber nur, was ihr lag: nicht die gelehrte

<sup>11</sup> Cp!. 1969, vg!. Walter Berschin: Die Palatina in der Vaticana. Eine deutsche Bibliothek in Rom, Stuttgart 1992, S. 146. Einen guten Eindruck vom Handschriftenbesitz der Savoyer vermittelt der Sammelband: Les manuscrits enlumines des comtes et ducs de Savoie, hg. v. Agostini Paravicini Bagliani, Turin 1991; dort: S. 219-224, ein Katalog der Bücher im Familienbesitz von Sheila Edmunds (ohne Margarethe zu nennen).

Übersetzungsliteratur und den »MUSENHOF«, sondern eine Fortführung ihrer Kindheitseindrücke davon, was Literatur ist unter den Bedingungen einer anderen Sprache und anderer Textverfügbarkeit. Dazu gehört auch, dass sie selbst keinen Eifer zeigt, als Vermittlerin für den französischen Roman zu wirken, sondern an ehemals französischen Stoffen nur aufnimmt, was bereits für ein deutsches Publikum zugänglich gemacht worden ist.

Der anfangs skizzierte Konsens darüber, wie Literatur auszusehen hat, hält sich also unter gewandelten Bedingungen durch und führt zu dem spezifischen Profil einer Handschriftengruppe. Die Klerikerkultur, an die Margarethe als Papsttochter eigentlich unmittelbaren Anschluss gehabt haben müsste, hat ihre Funktion als Leitkultur verloren. Das »Translatzenprojekt« des Niklas von Wyle hat für sie kein Interesse, weil dieser Vermittlungsweg lateinisch konzipierter, gelehrt ausgestalteter Ratgeberliteratur in das volkssprachige höfische Umfeld angesichts ihrer eigenen kommunikativen Einbindung obsolet geworden war: sie konnte selbst Latein; sie brauchte den Kleriker als Leibarzt für ihren Mann, nicht als geistliche Autorität. Wenn sie Theologisches zu sich nimmt, soll das in einer ihr gemäßen Form geschehen: hübsch illustriert und nicht in Übersetzungsdeutsch, sondern in glatt lesbarer Prosa. Die für sie gefertigten Handschriften zeigen allesamt Überarbeitungsspuren,<sup>12</sup> die auf Straffung und Glättung des deutschen Texts durch den Redaktor einer Werkstatt hinweisen, der aber wohl kaum mehr aus den Kreisen der Klerikerkultur stammte, sondern eher ein literarischer Handwerker war. »Höfische Literatur« weitet sich da aus, wo sie als Gestus, nicht als Inhalt aufgefasst wird, engt sich gleichzeitig aber auch ein, da sie nicht mehr nur im Gegensatz zur »Klerikerkultur«, sondern auch zum »bürgerlichen« Literaturbetrieb

<sup>12</sup> Für zwei der Texte detailliert aufgearbeitet in den Einleitungen zu den Microfiche-Faksimile-Ausgaben des »Herpin«, v. Bloh (wie Anm. 5), und »Pontus und Sidonia«. Farbmikrofiche-Edition der Hs. Heidelberg, Univ.-Bibliothek, eod. Pa!. Germ. 142. Literarhistorische Einführung und Beschreibung von Henrike Lähnemann, München 1999 (Codices illuminati medii aevi 52). Für die anderen Texte gelten, *mutatis mutandis*, da es sich sonst vorwiegend um Verstexte handelt, die Beobachtungen ebenfalls.

steht. Späthöfische Unterhaltungsliteratur in Form der illustrierten volkssprachigen Handschriften bietet ein Sammelbecken literargenesisch ganz unterschiedlicher Werke, die aber gemeinsam im Netz der adeligen Damen des Südwestens mit Affinität zu weltlichen Stoffen und adeligen Protagonisten kursieren. Es ist weitgehend das, was auch die anderen Isekundigen Schichten zu der Zeit lasen - aber in der konservativen Exklusivausgabe der illustrierten Handschrift statt im mit Holzschnitten geschmückten Druck, in dem Ende der 1470er Jahre das AT Deutsch, >Sigenot< oder >Pontus und Sidonia< bereits greifbar gewesen wären.

Die illustrierte Handschrift war schon immer ein Luxus- und Repräsentationsobjekt - aber war sie vorher auch die einzige Möglichkeit, Text und Bild gemeinsam zu vermitteln, so ist sie jetzt eine unter mehreren Formen; ihre *höfischeit* erhält eine restaurative Note. Im Spiegel der anmutigen Königinnen in den für sie illustrierten Abenteuerromanen und Erzählungen hält Margarethe ein Idealbild lebendig. Die *reynne belle et sage*, die der >Champion des dames< gepriesen hat, ist nicht nur von Tugenden *enluminee*, sondern trägt auch dazu bei, dass die Handschriften *enlumines* bleiben.

## Anhang:

Handschriften aus dem Umkreis Margarethes von Savoyen<sup>13</sup>

## Gruppe der Henfflin-Handschriften

- Cpg 16-18 AT Deutsch<sup>14</sup>
- Cpg 67 >Sigenot<<sup>15</sup>
- Cpg 353 >Die Heidin<<sup>16</sup>
- Cpg 142 >Pontus und Sidonia<<sup>17</sup>
- Cpg 152 >Historie von Herzog Herpin<<sup>18</sup>

<sup>13</sup> Da alle hier aufgenommenen Handschriften aus der Palatina stammen und illustrierte volkssprachige Texte umfassen, sind viele von ihnen schon durch das Heidelberger Digitalisierungsprojekt erfasst, vgl. die kontinuierlich ergänzte Liste <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/Beiden> bereits erfassten Handschriften ist im Folgenden der direkte Link angegeben. Alle Handschriften bei Hans Wegener: Beschreibendes Verzeichnis der deutschen Bilder-Handschriften des späten Mittelalters in der Heidelberger Universitätsbibliothek, Leipzig 1927. Mit Wegeners Zuschreibungen an Margarethe (Tabelle auf S. 111f.) und Datierungen wurde in der Literatur ganz unterschiedlich verfahren: einiges kommentarlos übernommen, anderes, genauso spekulativ/möglich, dagegen heftig bestritten oder stillschweigend ignoriert. Auch innerhalb des Katalogs der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters, hg. v. Norbert H. Ott, begonnen von Hella Frühmorgen-Voss. Bd. I: 1. >Ackermann aus Böhmen< - 11. Astrologie/Astronomie, München 1991; Bd. 2: 12. >Barlaam und Josaphat< - 20. Anton von Pforr, >Buch der Beispiele der alten Weisen<, 1996 (zitiert mit den Katalognummern) ist ganz unterschiedlich mit den Zuschreibungen von Handschriften an Margarethe verfahren worden. Genaueres ist bei den jeweiligen Handschriften vermerkt, soweit sie bereits erfasst sind.

<sup>14</sup> Abschrift der Mentelin-Bibel von 1466, 2. Band datiert auf 1477; Beschreibung Katalog (wie Anm. 13), 14.0.5. <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/cpg16> etc.

<sup>15</sup> <http://r13.ub.uni-heidelberg.de/cgi-bin/ebind/lpg/cpg67>. Detaillierte Handschriftenbeschreibung und Synopse zu weiteren Überlieferungszeugen auf dem Tübinger Mediävistik-Server ([http://www.uni-tuebingen.de/mediaevistik/unter\\_sigenot](http://www.uni-tuebingen.de/mediaevistik/unter_sigenot)).

<sup>16</sup> <http://r13.ub.uni-heidelberg.de/cgi-bin/ebind/lpg/cpg353>. Überarbeitung der Red. 11.

<sup>17</sup> <http://r13.ub.uni-heidelberg.de/cgi-bin/ebind/lpg/cpg142>. Überarbeitung der anonymen Übersetzung B, vgl. Lähnemann (wie Anm. 12).

<sup>18</sup> Überarbeitung der Übersetzung Elisabeths von Nassau-Saarbrücken. Literarhistorische Einleitung, v. Bloh (wie Anm. 5).

<http://r13.ub.uni-heidelberg.de/cgi-bin/ebind/lpg/cpg152>.

Cpg 345 >Lohengrin< und >Friedrich von Schwaben<<sup>19</sup>  
Cpg 143 Johann von Würzburg: >Wilhelm von Österreich<<sup>20</sup>

Weitere illustrierte schwäbische Handschriften der Palatina

- a) Schenkung an Margarethe: Cpg 111 Legenden (um 1470)<sup>21</sup>  
b) Aus Margarethes Besitz: Cpg 76 >Ackermann< (um 1470)<sup>22</sup>

<sup>19</sup> <http://zr13.ub.uni-heidelberg.de/cgi-bin/ebind/Jpg/cpg345>.

<sup>20</sup> Die Handschrift wird bei Wegener und im Heidelberger Projekt nicht genannt, da die Bilder nicht ausgeführt wurden. Sie gehört aber eindeutig zur Henfflin-Gruppe, vgl. Brigitte Schöning: >Friedrich von Schwaben<. Aspekte des Erzählens im spätmittelalterlichen Versroman, Erlangen 1991 (Erlanger Studien 90), S. 56f.

<sup>21</sup> Die Handschrift wurde Margarethe (Allianz-Wappen auf fol. 49') von einer Gruppe von Zürcher Patrizierinnen geschenkt, die auch namentlich genannt sind. Abb. u.a. in Elmar Mittler/Wilfried Werner: Mit der Zeit. Die Kurfürsten von der Pfalz und die Heidelberger Handschriften der Bibliotheca Palatina, Wiesbaden 1986, S.102f.

<sup>22</sup> Schreiber E der Henfflin-Werkstatt, wenn auch anders illustriert. Im Heidelberger Digitalisierungsprojekt unter der Henfflin-Werkstatt geführt: [http://zr13.ub.uni-heidelberg.de/cgi-bin/ebind\\_cpg/cpg76](http://zr13.ub.uni-heidelberg.de/cgi-bin/ebind_cpg/cpg76). Die Wappen weisen eindeutig auf Margarethe: Wappen auf fol. l' Savoyer-Schild in Raute, umgeben von dem Monogramm I M M L und fol. IV Allianzwappen Savoyen-Württemberg. Biographistische Spekulationen, dass die Handschrift nach Margarethes Tod von Ulrich V. (der ein Jahr nach ihr 1480 starb) als Trostbuch in Auftrag gegeben worden sei, sind nicht haltbar, Backes (wie Anm. 2), S. 184, versucht die Auflösung der Buchstaben auf fol. l' mit In memoriam Mariti Ludovici. Christian Kiening: Schwierige Modernität. Der >Ackermann< des Johannes von Tepl und die Ambiguität historischen Wandels, Tübingen 1998 (MTU 113), S. 71, schreibt in Anm. 104: dafür *In memoriam Margarethe?*, liefert dann aber gleich ein Argument dagegen, indem er darauf hinweist, dass Niklas von Wyle, der als Vermittler des Textes an Ulrich hätte fungieren können, ebenfalls schon 1479 starb. Die kunsthistorische Datierung liegt deutlich früher (um 1470), Margarethes Allianz-Wappen ist eher ein Besitz- als ein Memorialeintrag und die Handschrift gelangte *mit* ihren anderen Handschriften in die Palatina. Für Ulrich hätte auch kein Anlass bestanden, dem Sohn seiner Frau aus 2. Ehe dies Gedenkbuch zu hinterlassen. Es fehlen die Rubriken; dies kann auf Gleichgültigkeit zurückgehen oder doch auch wie bei den Henfflin-Handschriften auf einen Abbruch beim Tode Margarethes hindeuten. Dafür sind die Schleifen der Oberlängen in den ersten Zeilen auf den Seiten vom Schreiber mehrfach durch Buchstaben verziert: auf fol. 9<sup>v</sup> steht in der Schleife

c) Zeitgenössische Handschriften in chronologischer Folge:  
Cpg 19-22 Deutsche Bibel (Cpg 19-22)<sup>23</sup>  
Cpg 314 Gossembrot-Sammelhandschrift (1445-47)<sup>24</sup>

Fortuna, das wohl auch *mit* der Abkürzung F auf fol. 8', 10' 16<sup>v</sup>, 17<sup>v</sup>, 20' und 22' (auch das V auf fol. 29<sup>v</sup>?) gemeint ist. Kiening, S. 71, Anm. 104, interpretiert das wieder auf den Tod Margarethes hin, aber es scheint mir eher ein apotropäisch-glücksbringendes Zeichen bzw., kombiniert mit ihrem in gleicher Weise auf fol. 10', 11", 14', 21<sup>v</sup>, 23<sup>v</sup> und 29' wiederkehrenden Initialbuchstaben M, ein Besitzhinweis zu sein. Karin Zimmermann teilte mir *mit*, dass sie in ihrem im Entstehen begriffenen Katalog der deutschsprachigen Palatina-Handschriften F und M ebenfalls als »Fortuna« und »Margarethe« auflösen wird, und dass das V ihrer Meinung nach eventuell als »Vlrich« zu deuten sei. Das wird durch den Fortuna-Eintrag in der Henfflin-Handschrift des >Friedrich von Schwaben< bestätigt, wo der Glücksspruch »fortuna me mena alto fare 10 mal e mi por« auf fol. 311' mit dem Savoyerwappen kombiniert ist.

<sup>23</sup> <http://digi.uni-heidelberg.de/cpg19etc> (*Lauber-Handschriften*) *Katalog Bd* \_\_\_\_\_ 2 (wie Anm. 13), 14.0.6. Die Handschriftengruppe war wahrscheinlich im Besitz von Margarethes zweitem Mann, Ludwig IV. von der Pfalz; ein Blatt aus der Lauber-Bibel wurde irrtümlich in einen der von ihr in Auftrag gegebenen Bände der Henfflin-Bibel eingebunden. Das könnte, wenn es nicht erst bei der Neubindung im Vatikan geschehen ist, auf eine gemeinsame Benutzung der beiden Bibelausgaben durch Margarethe hindeuten. Diese Bibel könnte jedenfalls eine Anregung für sie gewesen sein, selbst ein illustriertes deutsches AT in Auftrag zu geben.

<sup>24</sup> Von Sigmund Gossembrot (1417-1493) zwischen 1443 und 1449 geschriebener Kodex; vorne eine Diepold Lauber-Anzeige; Handschriftenbeschreibung bei Kiening (wie Anm. 22), S. 493-496. Der Band könnte evtl. an Margarethe über Niklas von Wyle gelangt sein, der gemeinsam *mit* Gossembrot in Wien studierte, wenn Franz-Josef Worstbrock: Art. Niklas von Wyle, VL<sup>2</sup> 6 (1987), Sp. 1016-1035, hier: Sp. 1017, auch eine enge Beziehung zwischen den beiden bestreitet. Die Sammelhandschrift enthält auf 221 Blättern Lebenslehren und Unterhaltung auf Latein und Deutsch, u.a. die älteste Fassung des >Oberdeutschen Totentanzes< mit lateinischen und deutschen Versen; von ihr aus ergeben sich Verbindungen zu weiteren Handschriften, da Gossembrot immer wieder Querverweise zwischen den Bänden seiner Sammlung einfügte, so dass Margarethe, falls sie diesen Band las, dort den Hinweis auf mehrere didaktische und theologische Texte und auch deren Illustrierung entnehmen konnte, z.B. die Bemerkung über dem >Oberdeutschen Totentanz<, fol. 79<sup>v</sup>: »vide de hoc in albo codice de commenda artium a principio picturis« (aufgelöst nach Kiening, S. 61) oder die Empfehlung für den >Iwein< auf dem Schlussblatt der Handschrift.

Cpg 322 auo von Passau: >Die 24 Alten< (1457)25  
 Cpg 644 Medizinische Traktate (1450-60)  
 Cpg 344 Spruchgedichte (um 1459)  
 Cpg 60 Historienbibel/kürzere Texte, u.a. Brandans Meerfahrt (um 1460)<sup>6</sup>  
 Cpg 346 Eilhart: >Tristrant<(um 1460; zwischen 1460 und 1475?)27  
 Cpg 86 Boner: >Der Edelstein< (1461)  
 Cpg 463 Jacobus de Cessolis: >Schachzabelbuch< (1463)28  
 Cpg 646 Passion Christi (1470)  
 Cpg 795 Jacobus des Thermo: >Belial<(um 1470)29  
 Cpg 466 Anton von Pforr: >Buch der Beispiele< (um 1471-72, um 1485?)30

- 25 Katalog Bd. 1 (wie Anm. 13), 4.0.24, (»vielleicht aus der Bibliothek Margarethes«); wahrscheinlich war zu Margarethes Heidelberger Zeit eine ältere Handschrift der 24 Alten, Cpg 27, im Besitz ihres Schwiegervaters (vgl. Katalog Bd. 1, 4.0.23, und <http://digi.uni-heidelberg.de/cpg27>).
- 26 Katalog Bd. 1 (wie Anm. 13),9.1.7, hier Wegeners Zuschreibung an Margarethe ganz unterschlagen.
- 27 Eilhart von Oberge: Tristrant und !solde. Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. Germ. 346, hg. v. Norbert H. Ott, München 1990 (Codices illuminati medii aevi 19).
- 28 Kostbarkeiten gesammelter Geschichte. Heidelberg und die Pfalz in Zeugnissen der Universitätsbibliothek, hg. v. Armin Schlechter, Heidelberg 1999 (Schriften der Universitätsbibliothek Heidelberg 1), S. 168f.
- 29 Katalog (wie Anm. 13), 13.0.10; hier Zuschreibung unkommentiert übernommen; Württemberg im Spätmittelalter, Ausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart und der Württembergischen Landesbibliothek, bearb. v. Joachim Fischer u.a., Stuttgart 1985, Nr. 151, Abb. 56 (fol. 94').
- 30 Katalog (wie Anm. 13), 20.0.4, Frühdatierung. Eine von drei Bidpai-Handschriften (nur eine vierte illustrierte existiert noch); keine davon ist der (wohl bereits illustrierte) Archetyp, so dass alle charakteristische Unregelmäßigkeiten aufweisen. Welche davon für Eberhard, welche für Mechthild, welche vielleicht für Margarethe in Auftrag gegeben wurde, ist nicht mehr entscheidbar. Cpg 466, die dem Archetyp am nächsten stehende Handschrift, steht also nur stellvertretend für die Möglichkeit einer Bidpai-Handschrift in Margarethes Besitz. Das Akrostichon »Eberhart Graf z Wirtenberg Attempo« bzw. »Anthonyvs v Pfore« ist unterschiedlich gut erhalten. Die Datierung hängt daran, an welche Drucke man die stark von Holzschnitt-Ästhetik bestimmten Illustrationen anbindet; Wegener datiert auf 1485 und schreibt die Handschrift Margarethe zu - die aber 1485 bereits tot war. Abb. bei Ulrike Bodemann: Bildprogramm und Überlieferungsgeschichte.

Cpg 320 Thomasin von Zerklare: >Der Welsche Gast< (um 1470; um 1480?)31  
 Cpg 90 Leben der Altväter (>Väterbuch<) (1477)32

- Die illustrierten Handschriften und Frühdrucke des >Buchs der Beispiele der alten Weisen< Antons von Pforr, in: PBB 119 (1997), S. 67-129, und Regine Cermann: Die Bibliothek Herzog Eberhards im Bart von Württemberg (1445-1496), in: Scriptorium 51 (1997), S. 30-50.
- 31 Wegener (wie Anm. 13), S.65f, und >Württemberg im Spätmittelalter< (wie Anm.29), S. 147, setzen um 1470 an; Abb. in Mittler/Werner (wie Anm.21), S. 127; dort »um 1480«.
- 32 Sigle HI der Alemannischen> Vitaspatrum<, Untersuchungen und Edition, hg. v. Ulla Williams, Tübingen 1996 (TTG 45), S. 28f.